

Samstag, 24. Mai 2025: Auf geht's zum Matthias – unsere Ziele

Auszugsmesse Klosterkirche:

Musik zu Beginn: **Pilger der Hoffnung von Bernhard Schürkens**

Jahreslosung: „Pilger der Hoffnung, tut was ich euch auftrage“, so lautet unsere diesjährige Jahreslosung. Sie besteht aus zwei Teilen: „Pilger der Hoffnung“. Pilgern heißt, sich mit Zuversicht auf den Weg machen. Es ist kein passives Hoffen, es ist kein Verharren auf dem Sofa, kein Bleiben im Bequemen. Pilger der Hoffnung bedeutet: sich aufraffen und aufbrechen zu einem Ziel.

Unser Ziel diese Woche ist das Grab des Apostel Matthias in Trier. Mit dieser Matthias-Figur haben wir es hier schon direkt vor Augen. Der „kleene Mattäs“ – wie er auch genannt wird – steht das ganze Jahr hier in der Klosterkirche, normalerweise etwas versteckt dort um die Ecke. Aber heute steht er hier am Altar, als Wegweiser zu unserem Ziel nach Trier.

„Pilger der Hoffnung, tut was ich euch auftrage“.

Der zweite Teil der Jahreslosung „tut, was ich euch auftrage“ entstammt dem Evangelium des Matthiasfestes. Die Freunde Jesu können gar nicht anders, als das zu tun, was für Jesus entscheidend ist – die Lieben tun: Sie umfasst die Gottesliebe, Nächstenliebe, Feindesliebe. Dazu zählt auch Frieden stiften, Gerechtigkeit üben, den Geringsten beistehen...

Auch unser kleiner Mattes trägt ein bisschen von dieser Nächstenliebe in sich. Ursprünglich stand er in Meilbrück in der Eifel. Als dort die Schnellstraße gebaut wurde, hatten einige Neuwerker Pilger Angst, Vandalismus und das raue Eifelwetter könnten ihm zusetzen. Sie wollten die alte Holzfigur schützen und brachten sie hier ins Kloster. Daher steht der „kleene Mattäes seit rund 30 Jahren hier sicher und behütet – und hat das ganze Jahr über ein offenes Ohr für unsere Gebete.

So können wir darauf vertrauen, dass wenn wir gleich aufbrechen, Gottes Hoffnung und der Segen des „kleinen Mattäes“ uns begleiten.

Lesung, Röm 15, 13 Hoffnung

Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und mit allem Frieden im Glauben, damit ihr reich werdet an Hoffnung in der Kraft des Heiligen Geistes.

Evangelium, Johannes, Kap. 15

Mein Vater wird dadurch verherrlicht, dass ihr reiche Frucht bringt und meine Jünger werdet. Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe! Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben, so wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe. Dies habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch ist und damit eure Freude vollkommen wird. Das ist mein Gebot, dass ihr einander liebt, so wie ich euch geliebt habe. Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage.

Friedensgruß nach Papst Franziskus

Herr und Vater der Menschheit,
du hast alle Menschen mit gleicher Würde erschaffen.
Gieße den Geist der Geschwisterlichkeit in unsere Herzen ein.
Wecke in uns den Wunsch nach einer neuen Art der Begegnung,
nach Dialog, Gerechtigkeit und Frieden.
Gib, dass unser Herz sich allen Menschen der Erde öffnet,
damit wir das Gute und Schöne erkennen,
das du in sie eingesät hast
Sporne uns an, eine menschenwürdigere Welt zu schaffen,
vereint in der Hoffnung und in gemeinsamen Zielen.

Aufbruch (Annette Feigs)

Wenn wir loslassen
unsere lieben Gewohnheiten
unsere althergebrachte Gemütlichkeit
unsere enge Bequemlichkeit

Wenn wir Mut finden
um weiterzugehen
um Neues zu sehen
um Unbekanntes zu erleben

Wenn wir aufbrechen
nach innen
wenn wir aufbrechen

nach außen
werden wir offen
werden wir weit

Einmal werden wir alle
aufbrechen und IHN erfahren
und im Licht
Seiner Liebe Leben

Matthias-Bildstock Neuwerk

Vor dem Wind (Andrea Schwarz)

Wenn Du voran
kommen willst

Dann musst du
den sicheren Hafen
der Bequemlichkeit
der Geborgenheit
der scheinbaren Ruhe
verlassen

wag dich hinaus
stell dich dem Wind
mach die Leinen los
bestimme den Kurs
richte die Segel aus
und traue dich

nur wer losfährt
wird ankommen

Drei-Heister-Kapelle

Gütiger Gott, wir danken dir für den Weg, der vor uns liegt.
Schenke uns Mut und Zuversicht,
wenn wir uns aufmachen, neue Pfade zu beschreiten.
Begleite uns auf unserer Reise,
fülle unsere Herzen mit Frieden und Freude.
Lass uns die Schönheit der Natur und die Begegnungen mit anderen Menschen
schätzen. Möge jeder Schritt uns näher zu dir führen
und uns helfen, uns selbst und die Welt um uns herum besser zu verstehen.

Matthiasstein

Ein alter Mann fährt zum ersten Mal in seinem Leben mit dem Auto. Es scheint die
Fahrt zu genießen und sieht sich alles, was am Fenster vorbeifliegt, mit
großen Augen interessiert an. Nach ungefähr 20 Minuten sagt er: „Bitte halten sie an,
ich möchte aussteigen.“ Der Fahrer sieht ihn verwundert an. „Aber wir sind noch nicht
am Ziel! Was wollen Sie hier? Hier ist doch nichts. Die nächste Stadt ist noch
mindestens 20 Kilometer entfernt.“ Doch der Mann lässt sich nicht von seiner
Entscheidung abbringen. Der Fahrer hält also an und lässt ihn aussteigen. „Und was
um Himmels willen, wollen Sie jetzt hier machen?“, fragt er. Der Alte setzt sich in aller
Ruhe an den Straßenrand und antwortet; „Warten bis meine Seele nachkommt.“

Nach der Überquerung Korschenbroicher Straße

Wenn dir das Leben schwer erscheint
und du keine Ruhe findest – geh!
Wenn du deine Ziele
aus den Augen verloren hast – geh!
Wenn du zweifelst
Und nicht an dich glaubst – geh!
Wenn dich der Alltag erdrückt – geh!
Wenn du dich fragst,
ob Pilgern eine gute Idee ist – geh!

Geh mit Gott, aber geh!

An der Niers

Wegweiser (nach Wolfgang Öxler)

Zu einem hilfreichen Wegweiser gehört so manches: Er muss am richtigen Platz stehen. Er gehört dorthin, wo er gebraucht wird: an Wegkreuzungen, wo der Weg nicht eindeutig ist, und nicht dorthin, wo es sowieso nur in eine Richtung geht. Dabei gilt für jeden Wegweiser: Er steht nicht mitten im Weg, sondern an dessen Rand. Sonst ist er ein Hindernis. Und schließlich: Ein Wegweiser ermuntert zum Weitergehen. Er lässt mich vielleicht aufatmen: Ich bin auf dem richtigen Weg.

Wer nach Orientierung für den Lebensweg sucht, wird hingegen keine vorgefertigten Schilder vorfinden, vielmehr muss er auf die eigenen Signale, Widerstände und Hoffnungen achten. Pilgern kann ein Wegweiser sein, kann uns helfen, den roten Faden in unseren Leben wieder aufzunehmen.

Wie kann ich in meiner Lebensspur bleiben, in Treue zu meinem Lebensauftrag, im Horizont einer Verheißung, deren Leuchtspur mich getroffen hat?

Wie kann ich in meiner Lebensspur bleiben, in der Unruhe und dem Lärm des Alltags, in der Flut von Erwartungen und Ansprüchen, wo andere meine Spuren verwischen und zuschütten?

Wie kann ich in meiner Lebensspur bleiben, in den Sorgen und im Übermaß an Tätigkeit, in dem Geflecht aus Pflichten und eigenen Wünschen in meinen eigenen Begrenzungen und den Grenzen die mir gesetzt sind?

Wie kann ich in meiner Lebensspur bleiben, in Stunden der Krise, in denen mein Glaube, meine Hoffnung und Liebe sich abnutzen und zu versanden drohen?

Parkplatz Schloss Wickrath

Illustre Runde (Oliver Spies)

„Lasst uns bitte kurz über Selbsterwartungen reden“, sagte ich und blicke in die Runde meiner inneren Gedanken und Gefühle. „Ist ja auch mal dran!“, ruft der Oberlehrer in mir und schreibt sofort ein paar Stichpunkte an die Tafel: „Kannst du schöner, schneller, klüger, besser...“ Die Unzufriedenheit raunt: „Das ist doch nichts Halbes und nichts Ganzes!“ Ich hasse dieses Raunen.

Doch bevor ich seufze, ertappt mich die Strenge: „Willst es dir wohl leicht machen!“ Die Gute-Erziehung hebt nur kurz eine Augenbraue und von hinten spüre ich einen Schubser. Bestimmt die Eitelkeit, denke ich noch, dann stolpere ich über meine

eigenen Beine. „Siehste“, flüstert die Zagheit und zeigt auf eine Messlatte in den Wolken: „Die hängt einfach zu hoch.“ „Und wenn schon“, durchbricht die Stimme der Erfahrung: „Halbheiten haben auch ihre Schönheit.“ Die Weisheit streckt mir eine Hand entgegen: „Geht auch immer anders.“ Wieder auf den Füßen verschiebt sich der Blickwinkel. „Sei nicht so streng zu dir“, sagt die Stimme, die es gut mit mir meint. Ich freue mich, sie mal wieder zu hören. Die Hoffnung stellt sich auf Zehenspitzen, greift in die Wolken und drückt mir die Messlatte in die Hand. Ich staune, der Oberlehrer in mir auch.

Manche der inneren Stimmen sind vertraut und dominant, andere sprechen leise oder kommen kaum zu Wort. Welchen Stimmen möchtest du mehr Gehör geben? Ruf dein inneres Team doch mal zusammen und lausche!

Kirche in Wanlo

Sei ein Mensch (Auszüge aus Rede von Marcel Reif im Bundestag zur Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus 2024)

Als sich Anfang der 50er-Jahre in Polen, wo wir lebten, wieder antisemitische Strömungen breit machten, beschlossen meine Eltern, beschloss vor allem mein Vater: Einmal ist genug! Er hatte den Holocaust überlebt, die meisten aus seiner Familie nicht. Über dem nicht tragfähigen Umweg Israel zog die Familie nach Deutschland, in das Land der Täter. Das Land der Täter!

Aber hier waren Freunde, waren Verwandte, die helfen konnten. Hier fanden wir ein Dach über dem Kopf, hier fand mein Vater Arbeit, um die Familie durchzubringen. Das neue, das andere Deutschland bot ihm jetzt eine zweite Chance auf anständiges, würdevolles Leben. Und hier wuchsen meine Schwester und ich auf - eine fröhliche, sorgenfreie, liebevolle Kindheit und Jugend war das. Fröhlich und sorgenfrei nicht zuletzt - das weiß ich heute -, weil mein Vater schwieg.

Kein Wort über all das, was er erlebt, was er überlebt hatte. Er sprach nicht, und ich fragte nicht. Ich würde gern behaupten: weil es seine Entscheidung war und ich sie respektiert habe. Vielleicht, auch. Aber vor allem war es meine Angst, Angst, Unsagbares hören, Unfassbares erfassen und Unerträgliches ertragen zu müssen: Bilder des Grauens, was man meinem großen, starken Vater angetan hatte. Die Wahrheit war doch eindeutig genug: Ich hatte keine Großeltern, und ich wusste, warum. Ein Onkel, eine Tante, eine Cousine waren geblieben, alle anderen: ermordet.

Jahre nach Vaters Tod war offenbar ein Schweigegelöbnis seiner Frau, unserer Mutter, abgelaufen. Ich wollte jetzt wissen, und sie durfte sprechen.

Vater war ein liebevoller, ein guter Opa. Mindestens einmal in der Woche kam ich mit meinem kleinen Sohn zu Besuch. Es waren wunderbare Stunden. Nur manchmal

verfiel er kurz in eine kleine Depression, er wurde für ein paar Minuten unerreichbar. Ich fand das angesichts seines kleinen Enkels unangemessen und war einmal drauf und dran, mich dazu zu versteigen, ihn dafür tadeln zu wollen. Da fuhr meine Mutter dazwischen: Sie machte so eine absolute Handbewegung und sagte: „Du weißt ja gar nichts!“ Zum Glück habe ich reagiert auf dieses Durchparieren und meinen Mund gehalten. Weil ich zwar nicht wusste, aber offenbar sehr wohl ahnte: Da ist etwas, viel zu groß, viel zu furchtbar.

Mutter erzählte, wie eine Gruppe Juden mit meinem Vater auf der Flucht durch die Wälder einen kleinen Jungen - ungefähr so alt wie sein Enkel - bei polnischen Bauern zurückließ, um überhaupt eine Chance zu haben. Nach der Befreiung wollten sie den Jungen wieder abholen. „Es tut uns leid. Die Deutschen kamen, und da mussten wir das Kind die Klippe runterwerfen.“

Und Mutter sagte: „Weißt du: Manchmal, wenn du mit deinem Sohn bei uns warst, hatte er auch diesen Jungen vor Augen.“

Ich glaube, die Vergangenheit habe ich erst 50 Jahre später wirklich angenommen in den Gesprächen mit meiner Mutter. Wobei - Gespräche? Ich brauchte für ein Buch ein paar Erläuterungen von ihr, Präzisierungen, Abgleich von Jahresdaten. Es wurden drei Tage daraus. Sie hat erzählt, und ich habe zugehört. Wir haben viel gelacht und noch mehr geweint.

Und sie hat am Ende bestätigt, besiegelt, was mein Vater gewollt und geschafft hatte, nämlich: Es durfte nicht sein, dass auch noch seine Kinder von den furchtbaren Schatten heimgesucht, gequält werden, die seine Kindheit und Jugend verdunkelt, zerstört hatten. Wir sollten, wir durften nicht in jedem Postboten, Bäcker, in jedem Straßenbahnfahrer oder Lehrer einen möglichen Mörder unserer Großeltern vermuten. Eine behütete, unbelastete, unbeschwerte Kindheit sollte es sein, musste es sein.

Und: Er wollte diesen verschlossenen Raum in unserem Lebenshaus auch nicht mal einen Spalt breit öffnen - auch nicht für die „guten Geister“, die darin ja ebenfalls wohnten: So hatte ihn der spätere Krupp-Manager Berthold Beitz aus einem Todeszug Richtung Vernichtungslager geholt und ihm damit das Leben gerettet. Ohne Beitz würde ich heute nicht hier stehen.

Oder: Vor ein paar Jahren sprach mich ein Mann hier in Berlin auf der Straße an, ob ich ein paar Minuten Zeit hätte für einen Kaffee, er wolle mir etwas über meinen Vater erzählen: Auf der Flucht durch die Wälder hatte Vater ihn, den Vierjährigen, auf den Schultern getragen und ihm so das Leben gerettet. - Das alles weiß ich heute.

Und noch etwas habe ich - viel zu spät! – erkannt: Dass mein Vater ja doch gesprochen hatte und mir all das gesagt und mitgegeben hatte, was ihm wichtig war; was er gerettet hatte, als Essenz destilliert aus all dem Unmenschlichen der Häscher und Mörder, aus dem Übermenschlichen eines so mutigen Berthold Beitz, der auch

ihn gerettet hatte. Das alles hat er in einen kleinen Satz gepackt. Und ich erinnere mich täglich mehr daran, wie oft er mir diesen Satz geschenkt hat - mal als Mahnung, mal als Warnung, als Ratschlag oder auch als Tadel. Drei Worte nur in dem warmen Jiddisch, das ich so vermisse: „Sej a Mensch!“ - „Sei ein Mensch!“

Feld hinter Keyenberg:

Wege (Maria Sassin)

Beständige Entscheidungen
links, rechts, geradeaus weiter
oder lieber zurück.
Welches Ziel lockt?
Wo will ich hin?
Wie finde ich zurück?
Jeder Schritt eine Entscheidung
aus der Summe des Erlebten,
aus dem Wissen um gute Erfahrungen
aus der Angst vor Wiederholung von Schlimmem.
Gezielte Schritte ins Gewisse,
tastende in Neuland, Irrwege, Umwege
und Ungeahntes Kraft finden im Gehen und Rasten.
Wachsen an mir selbst
und an der kritischen Liebe der Wegbegleiter
Dankbares Wissen
jeder Schritt öffne eine Welt

Feld hinter Holzweiler

Manchmal wünsche ich mir
durch Felder und Wiesen zu laufen
ohne Ziel und ohne Zeit
nur mit mir und meinen Gedanken
Um meiner Sehnsucht nachzuspüren

Manchmal wünsche ich mir
gegen den Wind zu laufen
auszubrechen aus der Vielzahl der Pflichten
Und Mich nicht mehr zu sorgen
Um Arbeit und die Rente von morgen

Manchmal wünsche ich mir
Nichts mehr zu hören
Von Krieg und Terror
Von Klimawandel und Migranten
Von den Lauten und Provokanten

Manchmal wünsch ich mir
Freiheit und Ruhe
Für wenige Stunden
Ich käme zurück
Mit windzerzausten Haaren
und den Arm voller Blumen.

Gemeindehaus in Güsten

Auszug aus „Tschick“ (Wolfgang Herrndorf)

Seit ich klein war, hatte mein Vater mir beigebracht, dass die Welt schlecht ist. Die Welt ist schlecht, und der Mensch ist auch schlecht. Trau keinem, geht nicht mit Fremden und so weiter. Das hatten mir meine Eltern erzählt, das hatten mir meine Lehrer erzählt, und das Fernsehen erzählte es auch. Wenn man Spiegel TV guckte: Der Mensch ist schlecht. Und vielleicht stimmte das ja auch, und der Mensch war zu 99 Prozent schlecht. Aber das Seltsame war, dass Tschick und ich auf unserer Reise fast ausschließlich dem einen Prozent begegneten, das nicht schlecht war. Da klingelt man nachts um vier irgendwen aus dem Bett, weil man gar nichts von ihm will, und er ist superfreundlich und bietet auch noch seine Hilfe an. Auf so was sollte man in der Schule vielleicht auch mal hinweisen, damit man nicht völlig davon überrascht wird.

Grillhütte Sophienhöhe

Ich habe mein Leben komplett in den Sand gesetzt

Geboren wurde ich noch im Krieg, meine Eltern waren keine netten Leute, und ich war kein nettes Kind. Als die Konflikte unerträglich wurden, kam ich zu Pflegeeltern in ein ebenso gefühlskalt wie intellektuelles Pfarrhaus, Diskussionen am Abendbrottisch über Heidegger und Habermas. Klavierstunden, Nachhilfe in Mathematik, Abitur, Studium nach zwölf Semestern abgebrochen, langer Krankenhausaufenthalt: Lungenoperation. Die Ärzte gaben mir noch fünf Jahre. Klar, ich hatte seit Jahren Kette geraucht. Danach erste, zu frühe Heirat, nach wenigen Jahren Scheidung. Zweite Heirat nach 25 Jahren Trennung, nach 42 Jahren dann die Scheidung. Krankenhaus: Krebs. Klar, falsches Leben. Fürs Fernsehen gearbeitet, rausgeflogen. Umzug nach Köln, was damals aufregend war und heute zur Provinz

verkommen ist. Hier sitz ich jetzt, bin 80 und kann nachts nicht schlafen und denk wie lange geht das wohl noch so weiter?

Ich hatte ein unfassbar wunderbares Leben

Von den zwei Jahren Krieg am Anfang meines Lebens habe ich kaum noch etwas mitgekriegt, und meine Eltern liebten mich, obwohl sie mit Deutschlands Wiederaufbau und ihrer zerbrochenen Ehe ziemlich überfordert waren. Ich blieb weitgehen mir selbst überlassen und war dabei, ein bisschen zu verlottern, als mein Konfirmationspfarrer eingriff und mich mit nach Bonn nahm. Großes Pfarrhaus, Bildung, Bücher, Klavierunterricht, 1a Abitur und Studium. Schwere Krankheit überwunden, netten klugen Mann geheiratet, aber wir waren zu jung, sind Freunde bis heute. Eine zweite Ehe hielt sehr lange, nach der Trennung Zusammenleben mit einem hochbegabten, wenn auch sehr komplizierten Musiker, sehr viel jünger als ich. Schöne Arbeit beim Fernsehen, viel Geld verdient, aber wegen totaler Erschöpfung abgebrochen. Schönes Haus, gute Freunde, netter Hund, keine Sorgen. 80 ist kein Problem, und wenn ich nachts wach liege, bin ich dankbar, für alles, für ein so langes Leben in einem demokratischen Land ohne Krieg. (Aus: „Altern“, Elke Heidenreich)

Marienbildstock in Mariaweiler

Gütiger Vater, als Pilger der Hoffnung waren wir heute unterwegs,
um das zu tun, was du uns aufgetragen hast.

Was mir gelungen ist,
dafür danke ich dir und deinem gütigen Schutz.

Was falsch und unrecht war,
das empfehle ich deiner
verzeihenden Barmherzigkeit.

Behüte mich in der kommenden Nacht,
damit ich ausgeschlafen und voll Zuversicht
meinen Weg als Pilger der Hoffnung fortsetzen kann.

So segne uns der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.